



Margot Horn

Die Gablonzer Kunsthändler

Familienschicksale
im Kreis Gotha



MDL

edition fischer

Margot Horn

Die Gablonzer Kunsthandwerker

Familienschicksale im Kreis Gotha

Teil I
1930er-Jahre bis Ende des 2. Weltkrieges

Teil II
1945 bis Mitte der 50-Jahre



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 by author

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Schriftart: Baskerville 11pt

Herstellung: ef/bf

ISBN 978-3-86455-825-2 PDF

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 7 |
| Geschichtlicher Abriss | 9 |
| Prolog | |
| Gablonz – Der Inbegriff von Handwerkskunst und Selbstständigkeit | 13 |
| Teil I: 1930er-Jahre bis Ende des 2. Weltkrieges | |
| Die Gablonzer Kunsthandwerker | 19 |
| Teil II: 1945 bis Mitte der 50-Jahre | |
| Der schwere Neubeginn – Familienschicksale im Kreis Gotha | 67 |
| Einleitung | 67 |
| 1. Kapitel – Ausweisung von Familie Schuster | 69 |
| 2. Kapitel – Vera erzählt ihren Neubeginn in Gotha | 74 |
| 3. Kapitel – Familie Wondry verlässt Gablonz | 75 |
| 4. Kapitel – Willi Wondry kommt nach Westhausen bei Gotha | 77 |
| 5. Kapitel – Eleonore flüchtet mit Mutter und Tochter | 79 |
| 6. Kapitel – Die Flucht von Hans Schuster | 82 |
| 7. Kapitel – Familie Seibig findet in Hörselgau Unterkunft | 83 |
| 8. Kapitel – Edeltraud Seibig findet in Zinna eine neue Heimat | 85 |
| 9. Kapitel – Elke Seibig trifft Vera | 86 |
| 10. Kapitel – Marlies trifft Vera | 88 |
| 11. Kapitel – Gründung und Entwicklung der »Bijou« | 92 |
| 12. Kapitel – Hans Schuster in Tambach-Dietharz | 97 |
| 13. Kapitel – Hans findet seine Familie | 101 |
| 14. Kapitel – Marlies besucht Vera | 105 |
| 15. Kapitel – Edeltraud Seibig in Zinna | 108 |
| 16. Kapitel – Marlies Familie ist nicht komplett | 113 |
| 17. Kapitel – Eckhard und Bruder Walter Wondry in Kaufbeuren | 115 |
| 18. Kapitel – Beschaffungsprobleme und Abwanderungen | 116 |
| 19. Kapitel – Hildegards Schuleinführung | 120 |
| 20. Kapitel – Stammtischgespräche | 121 |
| 21. Kapitel – Fertigungsprobleme | 123 |
| 23. Kapitel – Hans Schuster begegnet seinem Schwiegersohn Willi | 128 |
| 24. Kapitel – Weihnachten steht vor der Türe | 129 |
| 25. Kapitel – Hermann Seibig kommt aus russischer Gefangenschaft | 132 |

| | |
|--|-----|
| 26. Kapitel – Weihnachten ist da | 137 |
| 27. Kapitel – Familie Seibig in Hörselgau | 139 |
| 28. Kapitel – Willi und Marlies wollen zusammenziehen | 141 |
| 29. Kapitel – Eleonore und ihre Familie | 144 |
| 30. Kapitel – Fortschritte | 146 |
| 31. Kapitel – Stammtischgespräche | 147 |
| 32. Kapitel – 3. Advent 1948 | 149 |
| 33. Kapitel – Winterfreuden | 153 |
| 34. Kapitel – Lore findet Ludwig | 154 |
| 35. Kapitel – Alltag in den Familien | 160 |
| 36. Kapitel – Beschaffungskämpfe | 163 |
| 37. Kapitel – Stammtischgespräche | 164 |
| 38. Kapitel – Ferienerlebnisse | 166 |
| 39. Kapitel – Besuch in der Bijouwerkstatt | 167 |
| 40. Kapitel – Ludwig und Lore | 170 |
| 41. Kapitel – Herbst in Gotha | 172 |
| 42. Kapitel – die Familien Ludwig und Hermann Seibig ziehen um | 175 |
| 43. Kapitel – Ein Stammtisch im Herbst 1951 | 176 |
| 44. Kapitel – Veras Tochter Sidonie will Schauspielerin werden | 178 |
| 45. Kapitel – Winterfreuden mit Nachwirkungen | 179 |
| 46. Kapitel – Hermann Seibig und Willi Wondry | 183 |
| 47. Kapitel – Kinderfreundschaften | 186 |
| 48. Kapitel – Die Grüne Woche in Westberlin | 188 |
| 49. Kapitel – Schulkinder | 189 |
| 50. Kapitel – Die Verwaltungsreform am Stammtisch | 191 |
| 51. Kapitel – Renate erzählt wieder | 193 |
| 52. Kapitel – Flucht in den Westen | 195 |
| | |
| Danke | 198 |
| Literaturhinweise..... | 199 |

Vorwort

Definition Bijou/Bijouterie – dazu erklärt uns das Lexikon:

Eine Bijouterie ist ein Unternehmen zur Herstellung von Schmuckgegenständen, was ein Handwerksbetrieb oder eine Manufaktur sein kann. Synonym wird die Bezeichnung auch für den Schmuck selbst verwendet. Das Wort leitet sich vom französischen *bijoutier* ab, welches Goldschmied oder Juwelier bedeutet.

Bijou wurde auch »königliche Kunst« genannt. Bereits zum Ende des 17. Jahrhunderts wurde von den Freimaurerlogen diese Handwerkskunst sehr geschätzt und für Symbole verwendet.

Anfang des 20. Jahrhunderts erfuhr das Wort jedoch einen Bedeutungswandel in Richtung Modeschmuck und industriell hergestellte Schmuckwaren, bzw. für Geschäfte, in denen solcher Schmuck verkauft wird und bezeichnet vor allem im österreichischen und Schweizer Sprachgebrauch keine reinen Goldschmiedebetriebe mehr.

Bekannt ist auch die Gablonzer Glasbijouterie. Die Fertigung von Glasschmuck hat im nordböhmischen Gablonz in Tschechien und den umliegenden Orten des Isergebirges eine lange Tradition.

Das erste Teil beschäftigt sich mit dem Alltag der Gablonzer Einwohner und ihrem traditionellen Kunsthandwerk in den 1930er Jahren bis zur Vertreibung aus Gablonz 1945.

Geschichtlicher Abriss

Archäologen fanden Scherben und Gefäße in dem uns interessierenden Gebiet, die wohl in die späte Steinzeit zu datieren sind.

Im Raum Friedland (Frydlant v Cedách) und Raspenau (Raspe-neva) wurden Äxte und anderes Gerät aus der Zeit um 200 vor Christi gefunden. Es ist nicht sicher, ob es sich dabei um germanische, slawische oder keltische Geräte handelt.

Die mittelalterliche Ansiedlung im Raum Friedland erfolgte vorwiegend durch lausitzer-serbische Slawen. Die Ortsnamen Cernousy oder Horni Rasnice lassen diese Rückschlüsse zu.

Die intensive Besiedlung des böhmischen Vorlandes erfolgte ab dem Jahr 1278, als die Familie von Bibersteyn die Burg in Friedland erwarb und deutsche Kolonisten ins Land holte.

An den Bächen erbauten sie für die Deutschen typische Fachwerkhäuser, hinter denen sich die Felder befanden. Diese sogenannten Gewannsiedlungen bestimmen bis heute das Bild der Dörfer in diesem Gebiet. Um 1300 wurde unter der Regentschaft des Friedländer Adels Reichenberg (Liberec) gegründet. Für die Kirche gibt es seit 1532 den Nachweis. Im nördlichen Gebiet wurde vermehrt Landwirtschaft betrieben. Aufgrund des weniger fruchtbaren Bodens im Raum Reichenberg gab es neben der Weidewirtschaft die Textilherstellung. Das Gebiet von Gablonz (Jablonec nad Nissou) wurde zu einem Teil von Kloster Hradiste und zu einem anderen Teil vom böhmischen Adel verwaltet.

Nach 1300 entstanden so im südlichen Bergvorland erste Kirchenbauten in Dörfern wie Reichenau (Rychnov, Jablonec nad Nissou, Drzkov oder Zluta Olenice u Tanvoldu).

Die Hussitenkriege im 15. Jahrhundert unterbrachen eine Besiedlung der höher gelegenen Gebiete des Gebirges.

Im 16. Jahrhundert entstand der Zinnbergbau und die wirtschaft-

liche Nutzung der Wälder nahm zu. Damit hielt auch die Flößerei Einzug ins Gebirge. Beide Wirtschaftszweige führten zur Verdichtung der Bevölkerung. Zusätzlich zog die Suche nach Edelsteinen an, so dass der kleine Ort Iser (Jiserka) als Edelsteingräbersiedlung Zulauf erhielt.

Zu einem großen Wirtschaftszweig entwickelte sich auch die Glasherstellung, durch welche die Bevölkerung des Gebietes weiter anstieg. Damit verbunden ging die Abholzung des Gebirges einher. Die ersten Glashütten lagen im Wald bei Grünwald (Mseno nad Nissou, 1548; Lobau 1558; Reiditz 1577 und Friedrichswald 1598).

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist mit dem Gebirge unweigerlich der Name Wallenstein verbunden. Nach ihm wurde das Gebiet zwischen den Generälen Matthias Gallas und Nikolaus von Desfours aufgeteilt, deren Familien bis in das 20. Jahrhundert hier große Ländereien besaßen.

Ein nordböhmischer Webstuhl steht für die erfolgreiche Textilproduktion im Isergebirge, die dem Herzog Albrecht von Wallenstein mitten im Dreißigjährigen Krieg eine erste Hochkonjunktur bescherte.

Im Laufe deren Herrschaft erweiterte sich die Glasproduktion, was die Aufforstung der Monokultur Fichte nach sich zog. Viele ehemalige Holzfäller und Weber fanden neue Arbeitsmöglichkeiten in der Glasherstellung.

18. bis 20. Jahrhundert

Auch wenn in den vergangenen Jahrhunderten ein wirtschaftlicher Aufstieg zu verzeichnen ist, so doch auf Kosten der Bevölkerung.

Es blieb nicht aus, dass am Ende des 18. Jahrhunderts die entstan-

denen Spannungen sich im Raum Friedland durch Bauernaufstände entluden. Dennoch entwickelte sich im 19. und 20. Jahrhundert besonders das Gebirgsvorland zu einem äußerst stark industrialisierten Gebiet.

Viele Fabriken zeugen heute noch von dieser Zeit. Zu den Fabriken wurden Kanäle gebaut, die das Wasser zum Antrieb von Textilmaschinen lieferten. In der Region um Gablonz nahm die Produktion von Glas ein bemerkenswertes Ausmaß an. Einerseits entstanden etliche Hütten, andererseits ist vor allem in Kleinskal (Mala Skála) und in Morchenstern (Smrzovka) das Aufkommen der Herstellung von Bijouteriewaren zu beobachten. Die mit der Entwicklung des im 19. Jahrhunderts beginnenden Fremdenverkehrs errichteten Berghütten und Aussichtstürme waren zunächst Ziele reicher Bevölkerungsschichten, doch organisierten im Laufe der Zeit immer mehr Arbeitervereine Ausfahrten ins Gebirge. Der Alltag mit dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben war zwischen dem komfortableren Leben in den selbstbewussten, weltoffenen Städten so kontrastreich, wie es im Vergleich zum mühsamen und arbeitsreichen Alltag im Isergebirgshaus nicht größer sein könnte.

Um 1900 gehörte das Isergebirge zu den Regionen der österreichisch-ungarischen Monarchie, die wirtschaftlich am weitesten entwickelt waren. Die Textilherstellung im Raum Reichenberg und Friedland, die Glas- und Schmuckindustrie in Gablonz und der Maschinenbau bildeten die Standbeine des Wirtschaftsraumes Isergebirge.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde infolge der Benés-Dekrete der größte Teil der Deutschen aus Böhmen ausgesiedelt.

Dadurch blieben viele Ortschaften unbewohnt und etliche Produktionsstätten kamen zum Erliegen. Das Ende der viele Jahrhunderte lang gewachsenen Traditionen des Isergebirges war damit besiegelt.

Erst zum Ausgang der 1960er-Jahre begann eine Wiederbelebung der Dörfer, als sowohl Gebirgsvorländer als auch Prager sich die traditionellen Häuser zu Wochenendhäusern ausbauten und so zum Erhalt der architektonischen Grundsubstanz beitrugen.

Prolog

Gablonz – Der Inbegriff von Handwerkskunst und Selbstständigkeit

Die regionale Entwicklung des Kunsthandwerks in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Hinblick auf Bijouterie.

Dr. Friedrich Heymann schrieb 1938 in »Gold aus Glas« : »Es gibt wohl keine Stadt der Welt, die eine Industrie von Weltruf und Weltbedeutung in ihren Mauern birgt, in der der Anteil der Selbstständigen, der mittleren, kleinen und kleinsten Unternehmer bis hin zum reinen Familienbetrieb, so groß wäre wie in Gablonz.«

Gablonz hatte vor dem 2. Weltkrieg mit seinem Umland mehr als 100.000 Einwohner. Sie lebten vorwiegend vom Bijouhandwerk und damit von der kunsthandwerklichen Erzeugung von Schmuckwaren und den nützlichen Glasknöpfen sowie anderen Erzeugnissen.

Bezeichnend für die wirtschaftliche Stabilität des Kunsthandwerkes im Raum Gablonz war die Risikoverteilung zwischen den Produzenten einerseits und den Händlern oder Exporteuren andererseits.

Die Zeiten, wo die Erzeuger mit teils bescheidenen Karren oder Tragekörben auf die Märkte gezogen sind, haben sich um 1900 geändert.

Die Gablonzer Kunsthandwerker waren im 20. Jahrhundert, je nach Auftragslage, durch die Händler mehr oder weniger abgesichert.

Die Hersteller hatten kaum flüssiges Kapital und mussten sich Maschinen, Hilfswerkzeuge und Inventar anschaffen oder erneu-

ern. Sie wären kaum in der Lage gewesen, auch noch größere Vorräte an Rohmaterialien zu halten und außerdem beträchtliche Fristen durchzuhalten. Fristen, die z. B. zwischen der Erzeugung und der Bezahlung der abgenommenen Ware beim Export über die Weltmeere zwangsläufig entstehen. Außerdem war es den Produzenten der Waren kaum möglich, die Tendenzen der Weltmärkte zu beobachten. Dies konnte aber der Exporteur und es kam dem Gablonzer Exporteur eine ganz andere Bedeutung zu. So entwickelte sich in Gablonz zwischen Erzeuger und Exporteur eine besondere Form der Arbeitsteilung.

Aus dem Händler/Exporteur wurde schließlich der eigentliche Unternehmer. Der Erzeuger stellte die beauftragte Ware her, erhielt die Bezahlung zeitnah nach der Lieferung und musste sich nicht um den Absatz bemühen. Die Hersteller waren also zielgerichtet kreativ tätig und entwickelten neben der Produktion neue Erzeugnisse, die sie den Händlern vorstellten. Die Kunsthandwerker passten sich mit ihrer Produktion elastisch den Modetendenzen und den Bedürfnissen des Marktes an.

Konkurrenz hatte Gablonz in einigen Ländern, zum Beispiel in Japan. Die viel ältere venezianische Glasschmuck- und Glaswarenherzeugung hatte ihren ganz eigenen Stil und war unverwechselbar. Diese Erzeugnisse hatten aber keine so große oder kommerzielle Ausbreitung wie die Gablonzer Waren.

Nach dem 1. Weltkrieg gelang es Japan, mit Massenware wie Glasperlen oder Glasringen auf den internationalen Markt zu drängen. Ein wichtiges Absatzgebiet war Indien, wo größere Marktanteile durch billigere, japanische Produkte verloren gingen. Gläserne Armreifen (Bangles) wurden von Frauen aller Kasten in unterschiedlichen Formen getragen. Durch diese indische Tradition hatten die Gablonzer Erzeugnisse über Jahrzehnte einen guten Absatz.

Aber die eigentliche Bijouterie mit ihren geheimen Produktions-

verfahren der Gablonzer Gürtler ließ die stabile und kreative Herstellung weiterhin bestehen.

Wenn auch nordamerikanische Massenprodukte (Providence) auf den englischen Markt kamen und die Schmuckindustrie von Birmingham den Markt eroberte, so hatten doch die Gablonzer Qualitätserzeugnisse Bestand.

Die Waren aus Birmingham waren ihrem Charakter nach der Pforzheimer Erzeugung weit verwandter als der Gablonzer Erzeugung. Auf dem englischen Markt konnte sich nach 1930 die hochwertige Gablonzer Metallschmuckwarenerzeugung vor dem 2. Weltkrieg behaupten und so ertragreich bleiben.

Für die aufsteigenden Rohstoffländer in Lateinamerika war die Tschechoslowakei ein wichtiger Rohstoffkäufer, aber für den Export nicht wesentlich ausgebaut. Die Händler und Exporteure der Gablonzer Kunsthandwerker handelten bereits mit einigen Ländern, auch wenn z.B. Argentinien staatlicherseits Einfuhrschwierigkeiten bereitete. 1936 übertraf der Export nach Mexiko und Brasilien die Zahlen von 1930 um fast 100 %.

Die Ausfuhr von Bijouwaren nach Südafrika hatte sich 1936 um das vierfache gesteigert.

Durch die vielfältigen Absatzmärkte weltweit konnte sich der Gablonzer Gesamtexport immer auf einer gewissen Höhe halten.

In den 1930er-Jahren wanderten Not leidende Gablonzer in das 30 km entfernte Reichenau aus. (Deutschland konnte man illegal mit seinen Stempeln und Maschinen erreichen.) Unter Maschinen müssen wir uns kleine Handhebelpressen o. ä. vorstellen, die transportabel waren.

Die Natur und der Lebensraum waren der Gablonzer Heimat sehr ähnlich. Genauso verhielt es sich mit Thüringen, wo es im Raum Lauscha bestehende Glashütten gab, die das Rohmaterial für Produktionszweige der Glaserzeugung liefern konnten. Der Zusammenbruch der vogtländischen Textilbetriebe im Raum

Reichenau begünstigte nach 1930 die Ansiedlung neuer Ersatzproduktionen.

Gablonz stand bei seinen mannigfaltigen Wandlungen immer im Zeichen der Selbsthilfe. Die Exporteure suchten nach immer neuen Absatzmärkten und orientierten sich an der Mode oder den Kundenwünschen immer wieder aufs Neue.

Andererseits suchten die Kunsthandwerker ständig nach neuen Mustern, neuen Formen und neuen Motiven. So fertigte ein größerer Gablonzer Hersteller elektrotechnische Bedarfsartikel, ein anderer Möbel- oder Klavierbeschläge und andere Kleinmetallerzeugnisse an. Das Kunsthandwerk wurde von diversen Strömungen und Erfordernissen geprägt, ja sogar gesteuert. Dabei spielte die Mode und damit die Frauen vieler Länder eine große Rolle. Der Zwang, der Mode zu gehorchen, verlangte den Herstellern das Letzte ab und legte sogar bestimmte Produktionszweige lahm. Dies machte im Bijouhandwerk zu jeder Zeit kostspielige Vorarbeiten und neue, kreative Warenentwicklungen erforderlich, um die Produktion und damit die Lebensgrundlage zu erhalten. Die häufigen Veränderungen auf dem Mode- und Weltmarkt waren also eine ständige Quelle für Sorgen, wirtschaftliche Fehlschläge und Verluste. Die durch den Zwang erworbene Fähigkeit zu rascher Umstellung und Anpassung der Produktion sicherte Gablonz seine Sonderstellung und anerkannt gute Qualität.

Neue Modetendenzen waren auch der Auslöser zur Herstellung winziger Schiffe, Anker, Zahnräder, Kreuze sowie allerlei Tiermotiven wie Hundeköpfe o. Ä., was als Kettenanhänger Verwendung fand. Solche Modeeinflüsse beeinträchtigten die geschmackliche Qualität. Aber diese Produktion war aus wirtschaftlicher Sicht unerlässlich. Die besondere Begabung der Kunsthandwerker wurde traditionell über Generationen vom Vater auf den Sohn übertragen.

Dennoch erkannte man frühzeitig, wie wichtig die Ausbildung

durch eine Fachschule ist. Im Jahre 1880 wurde die »K. k. Fachschule für Quineaillerieindustrie« in Gablonz gegründet, die nach dem 1. Weltkrieg als die große »Staatsfachschule für Kunstgewerbe« an Bedeutung gewann.

In den 1930er-Jahren gab es vier Hauptfakultäten: Gürtler, Gold- und Silberschmiede; Graveure; Zimmer- und Dekorationsmaler und Industriemaler. Diese Fachschule bot auch Lehrgänge für Galvanisieren, Ätzen, Metalldrucken, Glasbearbeitung und vieles mehr an. Es gab eine Meisterausbildung. Neben einer allgemeinen künstlerischen und handwerklichen Ausbildung, war der Ausbildung für die Ausübung des besonderen Bijouhandwerks ein breiter Raum gewidmet, was diese Fachschule auszeichnete. Neue Werkstoffe ermöglichten später neue und günstigere Produktionsmethoden.

Eine technische Umwälzung stellte die Einführung des Spritzgussverfahrens dar, wo das in Deutschland hergestellte Kunstharz zum Einsatz kam.